



Tierische

Rund um die Alster haben sich Einwanderer der besonderen Art breit gemacht: Halsbandsittiche. Ihr natürlicher Lebensraum liegt eigentlich in Afrika und dem Vorderen Orient, seit einigen Jahren bereichern sie jedoch auch die Hamburger Fauna. Inzwischen ist die vermutlich aus entflorenen Haustieren hervorgegangene Population der tierischen „Ausländer“ so konstant, dass die grün gefiederten Gesellen schon als einheimische Art gelten – sie sind nicht die einzigen!

So manch Alsterspaziergänger hat sich beim Rundgang um das beliebte Gewässer schon verwundert die Augen gerieben – hellgrün schimmernde Vögel fliegen flink von Baum zu Baum: Halsbandsittiche. Bereits in den 50er-Jahren wurden erste Vertreter dieser Edelpapageien an der Außenalster gesichtet. Seitdem sind die grünen Vögel mit dem leuchtend roten Schnabel kaum mehr aus Hamburg wegzudenken, denn inzwischen gehört der exotische Einwanderer ebenso zur Alster wie Schwäne und Segelschiffe. Erstaunlich, ist der in Afrika und dem Vorderen Orient beheimatete Halsbandsittich eigentlich wärmere Gefilde gewohnt. Doch „die Tiere haben sich gut an das hiesige Klima angepasst und bilden eine konstante Population“, weiß Dr. Ralf Wanke von der Uni Hamburg. Solche

Vorkommen bezeichnen Wissenschaftler als Neozoen (Einzahl: Neozoon, Übersetzung aus dem Griechischen = Neutier, d. Red.) – Tierarten, die sich bedingt durch menschlichen Einfluss außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes über mindestens drei Generationen fest etabliert haben. Der Zoologe geht davon aus, dass „die ersten Tiere entweder entfloren oder bewusst freigelassen wurden“ und sich daraufhin erfolgreich vermehrt haben. Die Bedingungen rund um die Alster scheinen nahezu optimal, denn „die Koloniebrüter finden hier alte Spechthöhlen und abgestorbene Baumstämme, die sich hervorragend als Brutstätten eignen“, so der Vogelkundler. Die in der Größe bisher nicht erfasste Kolonie der Halsbandsittiche trägt sich sogar so gut, dass die Hamburger Vögel von der Deut-

Asylanten

schen Ornithologen-Gesellschaft bereits als einheimische Art verzeichnet sind. Jedoch freuen sich längst nicht alle Hamburger über die Asylanten. Die Hamburger Mitarbeiter des Naturschutzbund Deutschland e.V. (Nabu)

betrachten die Halsbandsittiche weniger wohlwollend: „Neozoen wie der Halsbandsittich besetzen häufig Bruthöhlen und verdrängen somit einheimische Vogelarten“, erklärt Krzysztof Wesolowski vom Hamburger Nabu. Zudem stellen die ortsfremden Tiere auch eine Nahrungskonkurrenz dar, was vielfach einen Rückzug heimischer Arten bewirke. „Hinzu kommt, dass sich die Neozoen oftmals explosionsartig vermehren, weil in ihrer neuen Heimat Feinde und natürliche Parasiten fehlen, die den Bestand normalerweise dezimieren“, so Wesolowski weiter. Dabei ist der Halsbandsittich nicht der einzige „Übeltäter“ in der Hamburger Fauna. Im Eppendorfer Mühlen- teich leben Wasserschildkröten aus den USA, Nil- und Kanadagänse brüten seit vielen Jahren erfolgreich rund um die Alster und auch der amerikanische Ochsenfrosch hat es sich am Alsterlauf gemütlich gemacht. Ein sehr scheuer Neubürger Hamburgs dagegen ist der

ebenfalls in Nordamerika beheimatete Waschbär. „Auf dem Ohlsdorfer Friedhof konnten wir im Winter Spuren von zwei Tieren identifizieren“, so Friedhofssprecher Lutz Rehkopf. „Doch gesehen hat sie noch niemand.“

„Die Tiere haben sich gut an das hiesige Klima angepasst.“

Vielleicht ist das Waschbär-Paar auch umgezogen und hat sich einer Gruppe von Artgenossen angeschlossen, die weit

später als nachts um halb eins die Reeperbahn unsicher machten: Wenn nämlich auf dem Kiez die Lichter ausgehen, plündern die allesfressenden Waschbären die Mülleimer. Tagsüber hält sich die nachtaktive Gruppe möglicherweise auf Dachböden, unter Schuttbergen oder in Holzstapeln versteckt. Sollten Nachtschwärmer auf die Tiere treffen, ist allerdings Vorsicht geboten: „Wenn ein Waschbär sich bedrängt oder bedroht fühlt, kann er auch mal zubeißen“, warnt der Pressesprecher der Umweltbehörde Volker Dumann.

Zwar können auch die Halsbandsittiche an der Alster mit ihrem kräftigen Schnabel ordentlich zubeißen – aber so nah dürfte kaum ein Spaziergänger den grünen Federviehern kommen. Ob schädlich oder nicht – hübsch sind sie allemal.

Sarah Hans